

„Nach wie vor gibt es im Gesundheitswesen queerfeindliche Vorurteile“

Um im Gesundheitswesen das Bewusstsein für die besonderen Bedarfe der LGBTQ-Community zu steigern, stellt die gemeinnützige Organisation Queermed Praxen und Kliniken seit 2021 Leitfäden und Informationsmaterial zum sensiblen Umgang mit Queers zur Verfügung. Außerdem hat Queermed ein deutschlandweites Online-Verzeichnis erstellt, in welchem queerfreundliche Ärztinnen und Ärzte aufgeführt sind. Im Kurzinterview mit dem „Bayerischen Ärzteblatt“ spricht Sara Grzybek, Geschäftsführung von Queermed, über die Ziele des Projekts.

Vor welchen Herausforderungen stehen Menschen aus der queeren Community im Gesundheitswesen?

Grzybek: Nach wie vor gibt es queerfeindliche Vorurteile. Erfahrungen wie wie das Coming-out oder das Trans-Sein werden negiert oder pathologisiert. Oder Lebensrealitäten wie der Kinderwunsch gleichgeschlechtlicher Paare werden nicht berücksichtigt. Damit kann keine adäquate Gesundheitsversorgung stattfinden.

Je nach Lebensrealität können die Herausforderungen sehr unterschiedlich sein. Denn meist sind Menschen nicht „nur“ queer. Vielleicht ist jemand HIV-positiv und erfährt dadurch zusätzliche Diskriminierung, im schlimmsten Fall wird die Behandlung vom Personal wegen vermeintlicher Übertragungsfahrer verweigert. Dabei ist es nur die Unkenntnis des Fachpersonals über Hygienevorschriften.

Warum wurde Queermed gegründet und welche Ziele verfolgt das Projekt?

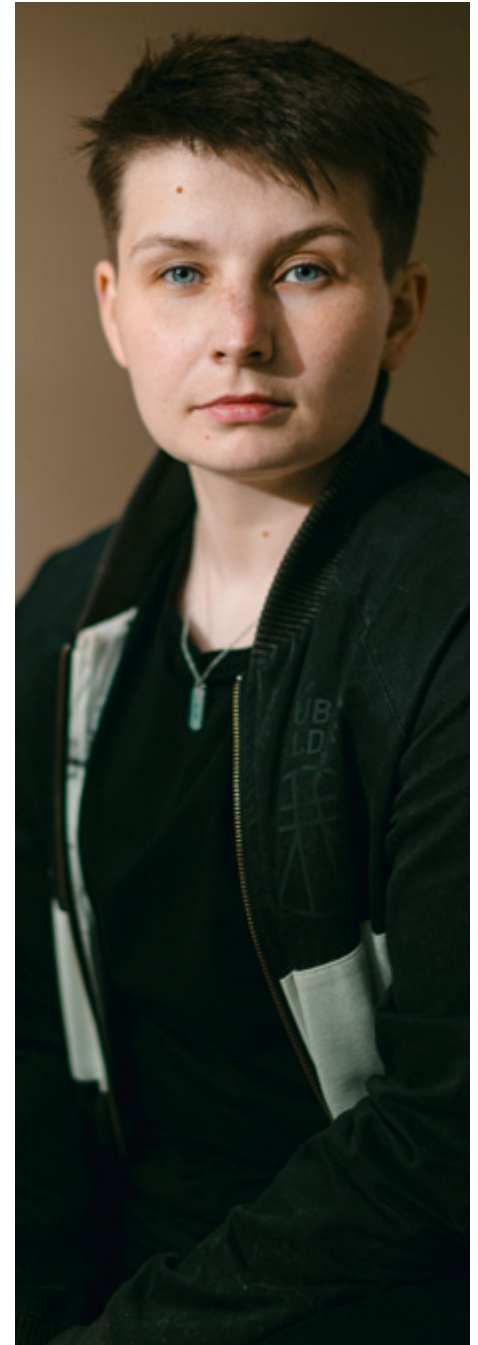
Grzybek: Queermed setzt sich für alle Menschen ein, die im Gesundheitswesen diskriminiert werden. Und das sind leider sehr viele. Das zeigen uns viele Studien wie der Afrosensus, aber auch die der Antidiskriminierungsstelle des Bundes oder positive Stimmen 2.0. Deshalb möchte Queermed Menschen dabei unterstützen, eine sensibilisierte Gesundheitsversorgung vorzufinden und gleichzeitig durch Bildungsarbeit Diskriminierungserfahrungen abzubauen. Letzteres geschieht

durch Vorträge und Workshops, aber auch durch Informationsmaterialien für Studierende und aktiv Praktizierende.

Queermed führt ein Verzeichnis mit queerfreundlichen Ärztinnen und Ärzten. In das Verzeichnis kann man allerdings nur auf Basis persönlicher Empfehlungen aus der LGBTQ-Community aufgenommen werden. Warum können sich Ärzte nicht selbst in das Verzeichnis eintragen?

Grzybek: Es geht vor allem darum, Menschen die Entscheidungsmacht zurückzugeben. Wir wissen aus eigener Erfahrung und aus der Berichterstattung, dass Empfehlungsplattformen häufig negative Empfehlungen zugunsten der Dienstleistenden löschen. Natürlich wird dies immer mit „Rufschädigung“ begründet. Viele trauen sich wegen dieser Unsicherheit über Jahre hinweg nicht mehr, eine Praxis aufzusuchen. Dadurch werden viele Kontrolluntersuchungen versäumt und die notwendige Gesundheitsversorgung kann nicht mehr gewährleistet werden. Gleichzeitig klaffen Fremd- und Selbstwahrnehmung oft weit auseinander. Denn in unregelmäßigen Abständen verschwinden auch Empfehlungen, wenn sich Menschen bei mir melden, die zum Teil sehr gegenteilige Erfahrungen mit den auf Queermed gelisteten Praxen gemacht haben.

*Vielen Dank für das Gespräch!
Die Fragen stellte
Florian Wagle (BLÄK)*



Sara Grzybek,
Geschäftsführung von Queermed